

druckt. Insofern dürften sie besser als die übrigen zur Kenntnis genommen worden sein.

Inhaltlich weisen sie den auch in anderen Weltgegenden üblichen Schwerpunkt *De vita et honestate clericorum* auf, zusätzlich aber das Spezialproblem der Konflikte zwischen den Bischöfen und den vor allem in der Indianermission tätigen und zu diesem Zweck mit Privilegien ausgestatteten Orden. Den Spaniern wird immer wieder eingeschärft, die Indianer und Afrikaner gerecht und menschlich zu behandeln, z. B. die Ersteren nicht als Tragtiere zu benutzen und afrikanische Sklaven nicht an der Heirat zu hindern. Viel Aufwand wird mit der Bekämpfung der indianischen Religion getrieben, die schlicht als Teufelsdienst galt. Das Beichtbuch schildert sie bezeichnenderweise ausführlich! Auf der anderen Seite brauchten die Indianer kraft päpstlichen Privilegs nur einen Teil der für die Spanier verbindlichen Feiertage einzuhalten – das hieß vermutlich auch, sie konnten mehr für ihre spanischen Herren arbeiten. Aber sie wurden im Ehrecht privilegiert; anscheinend wurde anfangs sogar bei ihrer traditionellen Geschwisterehe ein Auge zugeedrückt. Denn sie galten als schwach von Verstand und als Neubekehrte auch schwach im Glauben; daher war es nicht zulässig, ihnen die Priesterweihe zu spenden. Bei Verstößen wie Fernbleiben von der Sonntagsmesse oder Unterlassen der Osterbeichte sollten sie bestraft werden, anfangs sogar mit Prügeln, was aber mit indianischen Gepflogenheiten begründet wurde. Für Spanier war übrigens in entsprechenden Fällen eine von weltlichen Behörden zu verhängende Haftstrafe vorgesehen.

Zwischen 1601 und 1772 gab es ungeachtet der tridentinischen Vorschrift keine Provinzialkonzilien mehr. HENKELS Ausführungen legen den Schluss nahe, dass Widerstände in der Bürokratie und Desinteresse des Hofes dafür verantwortlich gewesen seien. Doch wie sah es denn damals mit dem synodalen Leben der Kirche in anderen Erdteilen aus? Hatte Rom überhaupt ein Interesse daran? Wie dem auch sei – das sechste Provinzialkonzil jedenfalls wurde auf königlichen Befehl veranstaltet und gehört in den Rahmen der aufgeklärten Reformen der Bourbonen, durch die Kirche und Staat bürokratisch diszipliniert werden sollten. Dem entsprach die sorgfältig vorbereitete Gesetzgebung des Konzils. Nebenbei sollte das theologische Erbe der unterdrückten Jesuiten ausgemerzt werden. Jetzt waren Stipendien für Weihkandidaten aus den Reihen der Indios und Mestizen vorgesehen, von denen aber angeblich immer noch kaum Gebrauch gemacht wurde.

Erzbischof Mogrovejo wurde im Rahmen der neuen römischen Reformwelle um 1700 selig- und heilig gesprochen, denn er hatte es verstanden, seine Reforminitiativen unter Umgehung des Indienrats mit Rom abzustimmen. Aus dem

19. Jahrhundert gibt es nichts zu berichten, aber im zwanzigsten ging die Initiative dann vom Vatikan aus. 1899 tagte ein lateinamerikanisches Plenarkonzil in Rom. Grundlage bildeten die restriktiven Erklärungen Pius' IX. und das erste Vaticanum. Das Verhältnis Kirche-Staat war auch in den lateinamerikanischen Republiken kontrovers, die kirchlichen Finanzen ließen nach der Unabhängigkeit zu wünschen übrig und die kirchliche Disziplin sowie die Seelsorge für die Indios waren nach wie vor verbesserungsbedürftig. Provinzialkonzilien sollten aus römischer Sicht weiterhelfen, vor allem nachdem ein Brief Pius' X. die Errichtung eines Zentralseminars für Peru angeregt hatte. Aber nun tagten Bischofsversammlungen nicht mehr unter dem Vorsitz des Metropoliten, sondern unter demjenigen eines Apostolischen Delegaten. Ein neues Problem, das jetzt immer wiederkehrte, war die Ausbreitung des Protestantismus. In der Politik wurde Zurückhaltung empfohlen. Das hinderte aber das Provinzialkonzil von 1927 nicht daran, sich mit den militanten Cristeros von Mexiko zu solidarisieren.

Obwohl das Buch sorgfältig gearbeitet ist, unterlaufen ihm gelegentlich überflüssige Wiederholungen. Außerdem wäre es sinnvoll gewesen, im Anmerkungsapparat auf die einschlägigen Beschlüsse des Konzils von Trient zu verweisen. Die dreizehn Diözesansynoden Mogrovejos hingegen sollten nicht in einer Fußnote versteckt, sondern im Kontext der Rezeption der Provinzialkonzilien etwas ausführlicher gewürdigt werden. Man wüsste auch ganz gerne, ob sie die einzigen geblieben sind. Aber das Stichwort »Diözesansynode« taucht nicht einmal im Register auf.

Wolfgang Reinhard / Freiburg im Breisgau

#### Meynard, Thierry S.J. (Ed.)

Confucius Sinarum Philosophus (1687).  
The First Translation of the Confucian Classics  
*Institutum Historicum Societatis Iesu /*  
*Rome 2011, 449 S.*

Allgemein gilt die Akkommodationsmethode als typisches Kennzeichen der Jesuitenmission des frühneuzeitlichen Chinas. Neben andern wichtigen Punkten wie indirekte Mission durch moderne Wissenschaft oder Anpassung an die führende Schicht der chinesischen Gelehrten beinhaltet sie auch den Punkt Apostolat des Buches oder der Presse. Bekanntlich wurde die chinesische Beamtenschaft mit Hilfe eines wohl organisierten Prüfungssystems ermittelt, geprüft wurde dabei die Kenntnis der Vier Klassischen und der Fünf Kanonischen Bücher, der *Sishu* 四書 und der *Wujing* 五經. Die Jesuiten, die Zugang zu China suchten, passten sich daher diesen Vorgaben an, indem sie zum einen

wissenschaftliche, theologisch/religiöse und philosophische Bücher ins Chinesische übersetzten und somit Zugang zu einem verhältnismäßig großen Leserkreis fanden, zum anderen, indem sie die Klassiker und Kanoniker in europäische Sprachen übersetzten. Dies diente wiederum dazu, künftige Missionare mit den Gedanken und der Terminologie der Gelehrten vertraut zu machen, später aber auch dazu, um in Europa ein bestimmtes Bild Chinas zu zeigen.

Vorbildhaft für die Edition von Texten aus China wurde das berühmte Werk *Confucius Sinarum Philosophus sive Sinensis latine exposita* ..., das 1687 in Paris von dem Jesuiten Philippe Couplet (1622-1692) herausgegeben wurde, der als Prokurator der chinesischen Vize-Provinz der Jesuiten 1681 nach Europa entsandt wurde (u. a. wegen der Liturgie in chinesischer Sprache, vgl. Jerom HEYNDRICKS [ed.], *Philippe Couplet, SJ. (1623-1692). The Man Who brought China to Europe* [Monumenta Serica Monograph Series XXII], Nettetal 1990). Erstmals wurden mit diesem Buch einem größeren europäischen Publikum drei der vier klassischen Bücher Chinas, die man traditionell dem Konfuzius zuschrieb, in lateinischer Paraphrase vorgestellt, nämlich das *Zhong Yong* 中庸 (Die rechte Mitte), das *Daxue* 大學 (Die Große Lehre) und das *Lunyu* 論語 (Gespräche des Konfuzius), während die Schrift des Mengzi 孟子 (Menzius), der vierte Klassiker, nicht mit veröffentlicht wurde. (Die komplette lateinische Übersetzung aller Klassiker erschien in der Übersetzung von François NOËL, *Sinensis Imperii Libri Classici Sex, nimirum Aduktorum Schola, Immutabile Medium, Liber Sententiarum, Memcius, Filialis Observantia, Parvulorum Schola, e Sinco idiomate in latinum traducti a P. Francisco Noël Societatis IESU Missionario*, Pragae 1711.) Der Herausgeber Couplet fügte dem noch ein sehr ausführliches, zweiteiliges Vorwort (»Proëmialis Declaratio«) bei, das teilweise von seinem Mitbruder Prospero Intorcetta (1626-1696) verfasst war. Darin beschrieb er zum einen die chinesischen kanonischen Bücher mit kurzen Hinweisen auf die chinesische Geschichte, zum anderen diente das Vorwort aber auch als Apologie der Missionsmethode der Jesuiten und vor allem Matteo Riccis (1552-1610) in China, die u. a. mit der Vorgehensweise des Apostels Paulus auf dem Areopag in Athen verglichen wurde. Angefügt ist eine Biographie des Konfuzius samt Bild (hier auf S. 245), das ihn als würdige, prophetenähnliche Gestalt, jedoch in sehr statischer Haltung zwischen hohen Bücheregalen zeigt. Der *Confucius Sinarum Philosophus* stellte zu Ende des 17. Jahrhunderts eine bahnbrechende Leistung dar und beeinflusste u. a. das Chinabild Gottfried Wilhelm Leibnizens beträchtlich. Vor allem aber leistete Couplet mit der Redaktion an diesem Buch und seiner Herausgabe einen wichtigen Beitrag

zum Konstrukt des »Confucius« (Konfuzius) in Europa, der als aufgeklärter, vernünftiger und toleranter Philosoph dargestellt wurde, den man mit Sokrates verglich, ja bisweilen wurde er zu einem vorchristlichen Heiligen hochstilisiert.

Der *Confucius Sinarum Philosophus*, dessen Herausgabe von Louis XIV finanziell ermöglicht wurde (er wollte damit, ebenso wie mit der Ausendung der sechs »Mathématiciens du Roy« im Jahr 1685, wohl Beziehungen Frankreichs mit China initiieren und demonstrieren), stammte keineswegs nur von Couplet, sondern war die Frucht einer etwa hundertjährigen Übersetzungsarbeit der Societas Jesu in China. Schon 1662 war in Jianzhang / Jiangxi die *Sapientia Sinica* mit dem *Lunyu* und dem *Daxue* zweisprachig im Holzblockdruck erschienen, 1667-1669 dann in Canton / Goa das Opus *Sinarum scientia politico-moralis* von Prospero Intorcetta, eine Übersetzung des *Zhong Yong*, ebenfalls zweisprachig (Latein und Chinesisch) mit chinesischen Schriftzeichen, das Teile der Vier Klassiker erhielt. Auf diesen Werken baut der *Confucius Sinarum Philosophus* auf, wobei die im Manuskript vorhandenen chinesischen Schriftzeichen aus technischen Gründen dann doch nicht gedruckt wurden.

Thierry MEYNARD, der Herausgeber und Übersetzer (er lehrt als Associate Professor an der Sun Yatsen University in Guangzhou [Canton] abendländische Philosophie und lateinische Klassiker) hat sich nicht nur um die Übersetzung des Vorwortes große Verdienste erworben, sondern auch um die vierteilige Einführung zu seiner Übersetzung, worin er die historischen, philosophischen und exegetischen Hintergründe der Texte und ihre Interpretation durch die Jesuiten beschreibt. Wichtig für die jesuitische Interpretation war nämlich der chinesische Gelehrte Zhang Juzheng 張居正 (1525-1582), der Großsekretär und Tutor des Wanli 萬曆 Kaisers (reg. 1572-1619) war und dessen »Exegese«, dargestellt in seinem Werk *Sishu zhijie* 四書直解 (Mündlicher Kommentar zu den Vier Büchern) von 1573, das die Jesuiten und andere Missionare, angefangen von Matteo Ricci bis ins 18. hinein, für ihre Interpretation der chinesischen Klassiker benutzten.

Im Vorwort beschreibt MEYNARD u. a. die verschlungenen Wege, die das Manuskript durchlief bis es in der Bibliothèque Royale in Paris landete (die heutige Bibliothèque nationale, Paris). Auf der so genannten Konferenz von Canton 1668 / 1669, zu einer Zeit, als bis auf wenige Ausnahmen alle Missionare aus China ausgewiesen und in Canton interniert waren, hatten nämlich die Jesuiten die Gelegenheit des Zusammenseins und der erzwungenen Muße benutzt, um an der Übersetzung der Texte zu arbeiten. Prospero Intorcetta sandte schließlich seinen Text, die *Sinarum scientia politico-moralis*, zum Drucken nach Canton, fertig

gestellt wurde sein Opus jedoch im portugiesischen Goa. (Der Text erschien dann auch in: Melchisédech THÉVENOT, *Relations de Divers Voyages Curieux*, IV, Paris 1672, 3-25.)

MEYNARD übersetzte den Text des zweiteiligen Vorwortes ins Englische, während anschließend der lateinische Text folgt. Als eigentlicher Text der Klassiker mit Übersetzung folgt das *Daxue*, das kleinste unter den Klassikern, jedoch nach der Manuskriptvorlage aus der Bibliothèque nationale mit chinesischen Schriftzeichen. Weitere Übersetzungen und Texteditionen aus dem Manuskript oder aus dem *Confucius Sinarum Philosophus* hätten wohl das Projekt völlig gesprengt. Vorwort wie Übersetzungen sind reichlich mit Anmerkungen versehen. Nicht mit berücksichtigt wurde auch der zweite Teil des *Confucius Sinarum Philosophus*, die beigegebundene »Tabula Chronologica Monarchiæ Sinicæ juxta cyclos annorum LX. Ab anno ante Christum 2952. ad annum post Christum 1683« von Couplet, die anhand des 60er-Zyklus und der Kaisernamen die chinesische Geschichte tabellarisch darstellt.

Das sehr nützliche Buch mit neun Bildern (darunter ein wunderschönes, zeitgenössisches Portrait des Sizilianers Intorcetta, der mit kühner Nase und dunkel glühenden Augen hinter seinem mächtigen, dunklen Bart und einem großen Fächer hervorblickt), mehreren Registern, Bibliographie und einer Textkonkordanz, die das Manuskript und den gedruckten Text vergleicht, sowie einem ausführlichen Literaturverzeichnis, weist auch einige kleine Fehler auf. Auf S. 16, Anm. 50: die Inschrift jingtian 敬天 wurde den Jesuiten 1675 übergeben und nicht 1672 (vgl. S. 320 des vorliegenden Buches, wo das richtige Datum steht). In der Bibliographie auf S. 446 muss der Titel des Manuskriptes von Feliciano Pacheco S. J. (dessen Vorname fehlt) lauten: »Præx quaedam discussæ in pleno coetu 23. (und nicht 25) Patrum ... 1668«; zudem erschien das Manuskript auch gedruckt in den *Acta Cantoniensia Authentica* (1700). S. 449 muss heißen *Historia et disquisitio ... in urbe Kuam Chiam Fu* (statt Kuan Chiam Fu) *pro Christiana fide captivi* (statt captives) ... Etwas merkwürdig erscheint, dass es zwei voneinander unabhängige Inhaltsverzeichnisse auf S. IV und S. 1 gibt, wobei das erstere nur den eigentlichen edierten Urtext und das zweite nur den Inhalt der Einführung betrifft, ein einziges wäre besser gewesen. Kapitel 4 enthält den Unterpunkt 3 über die historische Gestalt des Konfuzius und der alten Könige, endet aber sehr abrupt, ohne die alten Könige Chinas auch nur erwähnt zu haben.

Die Edition des lateinischen Textes der »Proëmialis Declaratio« des *Confucius Sinarum Philosophus* sowie ihre englische Übersetzung ist zum einen ein wichtiger Beitrag zur interkulturellen (cross-cultural) Interpretation chinesischer Texte

durch die Jesuiten. Darüber hinaus stellt das Buch eine große und sehr wichtige Leistung dar, denn bekanntlich hat Latein keineswegs mehr seinen früheren Stellenwert als Sprache der Gelehrten, denn diese Rolle wurde mehr oder weniger vom Englischen übernommen. Leider jedoch finden die Herausgabe und Übersetzung solcher Texte nicht immer die ihnen gebührende Anerkennung. Es wäre sehr wünschenswert, wenn weitere Texte mit Übersetzung folgen würden, so etwa die Übersetzungen des *Zhong Yong* und des *Lunyü*. Doch bei aller Nützlichkeit: den Charme des alten Buches in Folioformat erreicht die Neuausgabe natürlich nicht.

Claudia von Collani/Münster